

Öffnung für die Mitmenschen

Zu Ralf Matti Jäger: *Steiners Denkweg und die Fähigkeiten des Fühlens*, DIE DREI 2/2014, S. 23
Antwort auf Salvatore Lavecchias und Matthias Mochners Reaktionen, Leserforum 3/2014

Eine kritische Diskussion der Konzepte Rudolf Steiners ist schwierig. Zwei Sätze aus Goethes Faust sind für mich diesbezüglich leitend: »Es irrt der Mensch solange er strebt.« Aber: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.« Einem Punkt aus der Reaktion von Salvatore Lavecchia möchte ich dennoch direkt entgegenreten. Am Ende seines Beitrages kommt er zu folgender Schlussfolgerung: »Konsequent gegangen, führt der von Jäger angedeutete Weg sehr schnell zu jenem ›Bauchhellsen‹, das heute sehr viele Menschen sogar als Anlage mitbringen ... Die Schäden, die diese Menschen an sich selbst und an der Welt deswegen anrichten ... sind mittlerweile unermesslich.« Aber, welcher »Weg« ist es denn, den ich »andeute«? Drei Stellen in meinem Aufsatz können davon Aufschluss geben. In Fußnote 16 schreibe ich, dass es für den Kunstschaftenden darum geht, sich »in den lebendigen Strom der produktiven Verwandlung der Welt« hineinzubegeben. Auf

Seite 31f. schreibe ich, dass für mich das Üben der Verwandlungskräfte, die im Kunstschaffen lebendig sind, von zentraler Bedeutung ist, um auf diese Weise die Fähigkeiten des Fühlens auszubilden. In diesem Zusammenhang erwähne ich explizit, dass ich auch die Ausbildung des Denkens durch die Auseinandersetzung mit der Philosophie für notwendig erachte. Zentral ist mir, die Öffnung für und die Einfühlung in die Menschen auszubilden, da der Mensch ein mit seinen Mitmenschen verbundenes Wesen ist. Zuletzt benenne ich in Fußnote 21 die Liebe als den Grund allen Strebens. Ganz abgesehen davon, dass meine Ausführungen keineswegs zu einem »Bauchhellsen« führen sollen, ist mir nicht nachvollziehbar, wie Lavecchia zu der Auffassung kommen kann, dass das Beschreiten dieses von mir skizzierten Weges zu »Schäden an sich selbst und der Welt« führen könnte.

Ralf Matti Jäger

Keine Gesprächskultur?

Zu Renatus Derbidge: *100 Jahre Mysteriendramen und das zeitgenössische Theater*, DIE DREI 3/2014, S. 76

Renatus Derbidge wirft »unseren Journalen« – womit wohl die anthroposophischen gemeint sind – vor, dass sie die Gesprächskultur überbewerten. Zu Unrecht. Jedenfalls im Hinblick auf diese Zeitschrift, die seinen »Erlebnisbericht« gebracht hat. Denn hätte sie in dieser Sache auch nur ein wenig Wert auf Gesprächskultur gelegt, so wäre der Artikel dort nicht erschienen. Pflege der Gesprächskultur besteht ja wohl nicht in jener »Positivität«, welche bloße Provokationen, die alle Vorgaben ignorieren, als wirklichen Diskussionsbeitrag umwertet.

Derbidge erklärt Charlotte Roches *Feuchtgebiete* und verwandte »Megabestseller« zu Mysteriendramen des 21. Jahrhunderts, weil sie »ein Miterleben ermöglichen an dem Umgang mit der Ohnmachtsstruktur, der Unmöglichkeit des Seins«, »eine Preisgabe ohne Erklärung und Vorbild, wie damit zurechtzukommen sei«. Er stellt zwar die naheliegende Frage: »Was soll es, »nur zu zeigen, wie es ist?«, »antwortet« aber, das moderne Theater komme ohne moralinen Peitschenhieb, ohne Ausweg aus. Wer es anders macht, bekommt damit einen – moralinen

Peitschenhieb.

Rudolf Steiner lässt gleich im Vorspiel seines ersten Mysteriendramas die Estella schwärmen von einem Theaterstück mit dem Titel »Die Enterbten des Leibes und der Seele«, das sie »in die tiefen Untergründe unseres gegenwärtigen Lebens schauen«, »den Pulsschlag der Zeit spüren« lasse. Ihr graue es vor der Vorstellung, ihre Freundin Sophia ziehe mit dem folgenden Mysteriendrama diesem Interesse an »lebensvoller Kunst« etwas vor, was Estella »doch nichts anderes zu sein scheint als die abgetane lehrhaft-allegorische Art, welche puppenhafte Schemen statt lebendiger Menschen betrachtet und sinnbildliche Vorgänge bewundert, die fern stehen allem, was im Leben täglich an unser Mitleid, an unsere tätige Anteilnahme sich wendet.«

Gesprächskultur bestünde doch wohl darin, dass man solch künstlerisches Eingehen auf Einwände gegen die Art der Mysteriendramen nicht einfach ignoriert, um etwas, was Steiner schon vor mehr als 100 Jahren als unfruchtbar charakterisiert hat, heute wieder als den wahren Fortschritt hinstellen zu können.

Derbidge erzählt, ihn habe die Frage geplagt, wie Steiner heute schreiben oder inszenieren würde. Derbidge liebt die Plagen – oder jedenfalls das *Schreiben* über den »seelischen Ausdruck der Ohnmacht im Beziehungsgeflimmer«. Sonst hätte er wohl schon im inneren Gespräch mit dem Vorspiel ein gutes Stück Antwort auf seine Frage gefunden: Der Gehalt der Mysteriendramen ist heute noch deutlich aktueller geworden, als er vor 100 Jahren war.

Manfrid Gädeke

Anzeige

Einundzwanzig Seiten* hat die anthroposophische Woche



*im Durchschnitt pro Jahr

DAS GOETHEANUM

DAS GOETHEANUM

Wochenschrift für Anthroposophie

Brief oder Fax an: Das Goetheanum – Wochenschrift,
Postfach 4143 Dornach, Schweiz | Fax + 41 61 706 44 65
direkt bestellen: www.dasgoetheanum.ch

- Kostenloses Probeabo (vier Ausgaben)
- Jahresabo Fr. 130 (€ 108*) · Schweiz** Fr. 160
- Ermäßigt Fr. 65 (€ 54*) · Schweiz** CHF 80
- Jahresabo verschenken adresse beilegen

* wechsellkursabhängig ** inklusive schweizer mitteilungen

Frau Herr

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Land

Telefon

eMail

Unterschrift

die Drei 4/2014